

Liebe Genoss\*innen,

meine Name ist Melanie Schneider. Ich arbeite bei Urban Sports Club und bin dort eine Schnittstelle zwischen dem Kundenservice und den Partnern. Ich bin seit gut einem Jahr sehr aktiv bei der Initiative „Kein Generalverdacht“ und dadurch auch, ziemlich frisch, zur Linken Neukölln gestoßen. Dieser Weg hat bei mir das Vorhaben geweckt, für die Bezirksversammlung Neukölln zu anzutreten. Dort, so wie in anderen Bereichen, möchte ich mich insbesondere gegen Rassismus und Klassismus und deren Strukturen, als auch insbesondere für Bildung und Jugendarbeit einsetzen.

Ich bin 1992 in Aalen, einer kleinen Kreisstadt bei Stuttgart geboren wurden. Was sich zuerst mal sehr idyllisch anhört, war aber alles andere. Ich wuchs in einem sogenannten „Brennpunktviertel“ auf. Viel Arbeitslosigkeit, ein hoher Anteil an Migrant\*innen, überforderte Lehrer und Sozialarbeiter, Obdachlosigkeit und Konsum. Probleme die man auch in Neukölln kennt. Früh wurde mir auch bewusst wie sehr die Ausgrenzung von Migrant\*innen und Menschen mit Migrationsgeschichte ein Problem ist. So sah man mir meinen Migrationshintergrund zwar an, mein Name sagte für viele aber etwas anderes aus. Das führte immer wieder zu kuriosen Situationen, in denen ich erst schlecht, nach dem Lesen meines Namens aber auf einmal gut behandelt wurde – oder Freunde von mir in der selben Situation sehr viel schlechter als ich behandelt wurden. Das motivierte mich, dieses „Privileg“ zu nutzen und mich für eine Gesellschaft einzusetzen, in der ein deutscher Name eben kein Privileg mehr ist und Menschen nicht nach Namen oder Herkunft beurteilt werden. Auch meine Identität als praktizierende Muslima oder mein Nebenjob in einem Shisha-Cafe führten mir das Problem immer wieder vor Augen und motivierten und motivieren mich, diesen Schritt zu gehen.

Ein wichtiger Punkt hierbei ist aber nicht nur, gegen rechte und rassistische Strukturen anzukämpfen. Ich finde es extrem wichtig, in Bildung und Jugendarbeit zu investieren. Leider stecken viele junge Menschen, seien es jugendliche mit Migrationsgeschichte oder aus sozial benachteiligten Familien, in einem Kreislauf fest. Die Schulen und Sozialarbeiter geben sie früh auf, sie fallen durch das Raster, bekommen keine gute Ausbildung und rutschen in eine kriminelle Karriere. Anstatt hier, wie es leider meist der Fall ist, Menschen aufgrund ihrer Herkunft oder einen ganzen Stadtteil mit seiner Lebensweise verantwortlich zu machen und zu verteufeln, sehe ich es in unser aller Pflicht, die Ursachen zu beleuchten und das Problem von der Wurzel aus anzupacken: nämlich für Schulen zu sorgen, an denen ausreichend Lehrer mit guten Arbeitsbedingungen arbeiten, die ihre Schüler\*innen nicht verdächtigen und diskriminieren, sondern sie unterstützen.

Die LINKE war für mich immer eine Partei die Politik für Menschen macht, egal welcher Herkunft, Religion oder Gesellschaftsschicht. Und die vor allen Dingen Politik mit Menschen macht. Ich glaube, dass ich mit meinem Einsatz gegen den strukturellen Rassismus und mit meiner persönlichen Geschichte, nicht nur viel für die Linke als auch die Bezirksversammlung beitragen kann, sondern auch das Vertrauen vieler in die Linke stärken kann. Nicht nur in politisch-aktivistischen Kreisen, sondern auch auf der Straße.